



Impressum

Ausgabe Nr. 9, Januar 2006

Verantwortlich:

Jürgen Beyer
Marienkrankenhaus Schwerte
Goethestraße 19 · 58239 Schwerte
Tel.: 0 23 04 / 109-0

Redaktion:

Detlev Schnitker

Konzept und Realisierung:

Kolöchter & Partner
Werbeagentur GmbH, Schwerte
www.koloechter.de

Ein-Blick

Infos aus dem Marienkrankenhaus Schwerte

www.marien-kh.de

Ihre Gesundheit – bei uns in guten Händen



Das Marienkrankenhaus in Schwerte bietet Patientinnen und Patienten eine umfassende Versorgung in den Fachdisziplinen:

Allgemeinchirurgie, Gefäßchirurgie, Viszeralchirurgie, Unfall-/orthopädische Chirurgie, Plastische Chirurgie – Ästhetische Chirurgie – Handchirurgie, HNO-Heilkunde, Gynäkologie und Geburtshilfe, Rheumatologie, Physikalische Therapie, Anästhesie und Intensivmedizin sowie kooperierende Radiologie mit Computertomographie, Kernspintomographie als auch Neurologie, Psychiatrie und Diabetologie. Die Klinik ist als Brustzentrum anerkannt, verfügt über eine Schlaganfallstation und ein Magen-Darm-Zentrum.

Technisch auf höchstem Niveau, medizinisch kompetent, serviceorientiert: Über 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich um Ihr Wohl und entwickeln individuell abgestimmte Behandlungskonzepte.

Zugunsten Ihrer Gesundheit.

Das ist das Marienkrankenhaus Schwerte.



**Magen-Darm-Zentrum
Zusammenarbeit macht stark**

**Schlaganfall-Station
Hilfe für Angehörige**

**Klinik-Führer
Die Nase vorn**

In guten Händen



Liebe Patienten,

zum Jahreswechsel nutzen wir wieder die Gelegenheit, Sie umfassend über das Geschehen in unserem Krankenhaus zu informieren. Mit Ein-Blick möchten wir Entwicklungen in der Medizin und in der Pflege darstellen, um Ihnen zu verdeutlichen, dass es bei uns und in der Versorgung und Betreuung unserer Patienten keinen Stillstand gibt: Der technische Fortschritt sorgt dafür, dass medizinisches Gerät immer weiter verbessert wird. Darüber hinaus unterliegt unser Haus durch die vom Gesetzgeber formulierten Rahmenbedingungen ständigen Veränderungen. Gerade dies macht aber für uns den Reiz aus, die uns aufgegebenen Anforderungen umzusetzen und dennoch unseren Service zum Wohle unserer Gäste weiter auszubauen.

Ansporn genug sind die vielen positiven Rückmeldungen, die bei uns eingehen. Mit Lob und Anerkennung sparen die Patienten nicht. Deshalb freut uns das im neuen Klinik-Führer (siehe Seite 5) veröffentlichte Resultat sehr. Sämtliche Bereiche unseres Marienkrankenhauses schnitten überdurchschnittlich gut ab. Die Geburtshilfe, Gynäkologie, Viszeralchirurgie und Unfallchirurgie landeten in der Region Ruhr-Ost sogar auf Platz 1.

Dieses Ergebnis, auf das wir stolz sind, verdeutlicht, dass wir unser Kerngeschäft als einen ständigen Optimierungsprozess verstehen. So beabsichtigen wir in unserem Haus ein Magen-Darm-Zentrum zu etablieren. Als eine Institution, in der Kompetenzen gebündelt werden und Strukturen klar definiert sind. Wie wir uns das Zentrum vorstellen, können Sie den Seiten 12 und 13 entnehmen.

Ähnliche Anstrengungen haben wir in der Vergangenheit mit dem Brustzentrum unternommen. Bestätigt wurden wir durch die Anerkennung als Operationsstandort. Dies versetzt uns in die Lage, den betroffenen Patientinnen weiter wohnortnah und kompetent durch unsere Frauenklinik die beste Versorgung zuteil werden zu lassen.

Zusammenfassend: Unser Anliegen ist es, den Stellenwert als in der Region herausragende Klinik zu behalten. Zugunsten unserer Patienten, deren Gesundheit unser ganzes Engagement gilt.

Herzlichst Ihr

Jürgen Beyer



Editorial	2
Allgemeines	
Mohammed steht wieder auf eigenen Beinen	3
Rückenmuskeln auf den Zahn fühlen	4
Vier mal Platz eins	5
Automaten liefern Vasen	6
Reform stärkt Klinik	7
Service	
Schlaganfall: Pflegetipps und Tricks für Zuhause	8
In der Ruhe liegt die Kraft	9
Hilfe beim Pflegen	10
800 Pfeifen für die Partnerstadt	11
Medizin	
Behandeln aus einem Guss	12/13
Anästhesist aus Leidenschaft	14
Kopfzentrum am Senningsweg	15
Patienten lassen weniger Blut	16
Brustzentrum entwickelt sich	17
Pflege	
Verbände wechseln mit Weitsicht	18
OP-Team läuft wie ein Uhrwerk	19
Sozialdienst	
Begleiterin für Brustkrebspatientinnen	20
Kurznachrichten	
Spende, Patientenforum, Ballonaktion	21
Unterhaltung	
Witze, Weisheiten	22
Rätsel	23



Allgemeines

Mohammed Abdulselem kam verletzt aus dem Jemen ins Marienkrankenhaus. Nach der erfolgreichen Beinoperation kann der 12-Jährige wieder lachen.

Mohammed steht wieder auf eigenen Beinen

12-Jähriger aus dem Jemen drei Monate im Marienkrankenhaus zu Gast

Es passierte beim Spielen vor zwei Jahren. Plötzlich machte es knack. Und das linke Bein von Mohammed Abdulselem war gebrochen. Eigentlich medizinisch kein Problem. Wenn die Verletzung in Mohammeds Heimat richtig versorgt worden wäre.

Der 12-Jährige kam vor vier Monaten auf Vermittlung des Hammer Forums aus dem Jemen nach Schwerte, um sein Bein im Marienkrankenhaus operieren zu lassen. „Zuhause wurde ich nicht richtig behandelt“, denkt der Zwölfjährige nicht gerne an den damaligen Klinikbesuch zurück. Aufgrund der unzureichenden medizinischen Verhältnisse in seinem Heimatland hatte sich die Oberschenkelknochenhaut entzündet. Folge: „Mein Bein tat weh. Ich konnte mich kaum noch bewegen“, verzieht der Junge noch heute sein Gesicht, wenn er an die Schmerzen denkt. Im Marienkrankenhaus kam er in die Obhut der Oberärzte Dr. Thomas Strohecker und Dr. Andreas Hruschka. Die beiden Chirurgen versorgten das verletzte Bein, Chefarzt Dr. Walter Vosberg operierte Mohammed, die Schwestern der Station 4a betreuten den Jungen, der ganz allein aus seiner Heimat zur Behandlung nach Deutschland gekommen ist. Während das Hammer Forum die Organisation der Hilfe

bewerkstelligt, deckt das Marienkrankenhaus alle anderen anfallenden Kosten in Höhe von 25.000 Euro und sorgt dafür, dass sich der kleine Patient den Umständen entsprechend wohl fühlt. „Heimweh habe ich aber schon. Besonders meine Eltern und meine sechs Schwestern fehlen mir“, weiß Mohammed, dass er nicht mehr lange auf seine Familie verzichten muss.

Denn zum Jahreswechsel geht es mit Hilfe des Hammer Forums wieder nach Hause. In der Zwischenzeit greift der 12-Jährige einmal in der Woche zum Telefonhörer, um seine Lieben daheim von seinem Aufenthalt zu berichten. Von Schwerte. Vom Genesungsprozess seines Beines. Und von den Leuten, die sich um ihn kümmern.

„Alle sind wirklich sehr nett zu mir. Das ist ganz toll“, hofft Mohammed dennoch, bald wieder nach Hause zu dürfen. Um der Kälte hier zu entkommen. Und im Jemen im Kreis seiner Geschwister zu spielen. Dann aber etwas vorsichtiger.





Roland Gries, Patrick van der Velden und Bernd Lingen (v.l.) haben vor vier Jahren ihre (Reha)Vision über moderne Therapieformen umgesetzt und eine Praxis eröffnet.



Rückenmuskeln auf den Zahn fühlen

RehaVision Schwerte bietet ausgezeichnetes Wirbelsäulentraining an

Jeder achte Bundesbürger klagt täglich über Rückenschmerzen. 20 Millionen Deutsche befinden sich pro Jahr wegen Beschwerden mit der Wirbelsäule in ärztlicher Behandlung. Der durch Rückenschmerzen verursachte volkswirtschaftliche Schaden beträgt über 15 Milliarden Euro. Tendenz: steigend.

Rückenschmerzen beeinträchtigen die Gesundheit, die Lebensqualität, das persönliche Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit. Das muss nicht sein. Dank der analysegestützten, medizinischen Trainingstherapie für die Wirbelsäule des Forschungs- und Präventionszentrums Köln.

Das so genannte FPZ-Konzept gilt bundesweit als richtungsweisend. Und das Beste: Es wird in Schwerte angeboten. Mit dieser Therapieform besitzt RehaVision Schwerte an der Ostberger Straße 34 in der Region ein Alleinstellungsmerkmal. Ein ähnliches Zentrum findet sich nicht zwischen Lippstadt und Bochum, Siegen und Münster.

Grund genug für das Marienkrankenhaus, mit den drei Geschäftsführern von RehaVision Schwerte Roland Gries, Patrick van der Velden und Bernd Lingen zu kooperieren. Patienten, die operiert wurden und im Marienkrankenhaus krankengymnastisch eine erste Grundversorgung erhalten haben, werden somit an die Experten verwiesen. „Die Trainingstherapie wirkt bei Menschen, die chronische Schmerzen im Rücken haben. Diese Trainingsmaßnahme ist aber auch als Prophylaxe höchst effektiv“, erläutert Bernd Lingen, „zuerst gibt es den Arztbefund. Dann steht die Eingangsanalyse an. Dazu gehört, dass die Kraft- und Beweglichkeitswerte der wirbelsäulenstabilisierenden Muskulatur des Patienten erfasst werden,

um dann mit Referenzdaten aus über 50.000 Datensätzen abgeglichen zu werden.“

Der Ist-Zustand des Patienten wird mit dem von Gesunden verglichen und entscheidet letztendlich über den Umfang der Therapie, bezogen auf jede einzelne Muskelgruppe und -region im Körper.

„Als Aufbauprogramm lässt sich je nach Befund ein individuelles Training über zehn oder 24 Sitzungen erstellen“, berichtet Lingen, dass nach drei Monaten des intensiven Übens in Eins-zu-Eins-Betreuung die relative Schmerzfreiheit steht.

Das FPZ-System garantiert die hohe Qualität der Therapie durch ein umfangreiches, dauerhaftes Zertifizierungsverfahren, an dem jeder Anbieter teilnehmen muss“, verweist Roland Gries auf die kontrollierten Standards. „Der Aufwand, an den Fort- und Weiterbildungskursen teilzunehmen, ist natürlich enorm“, ergänzt Patrick van der Velden.

Doch der Einsatz lohnt sich. „Unsere Kunden sind mit der Therapieform sehr zufrieden. Es hilft ihnen nach vielen Jahren, sich wieder schmerzfrei bewegen zu können“, erklärt Bernd Lingen und erwartet, dass das Angebot bei den Patienten aus der Region auch weiterhin so angenommen wird wie in der Zeit der seit der Geschäftseröffnung vor vier Jahren.

RehaVision Schwerte bietet außerdem:

- Physiotherapie (von manueller Therapie bis gerätgestützter Krankengymnastik),
- Physikalische Therapie (von Bindegewebsmassage bis Kinesio-Taping),
- Medizinische Trainingstherapie (Kraft, Ausdauer, Koordination),
- Ambulante Rehabilitation,
- Gesundheitskurse,
- Leistungsdiagnostik,
- Betriebliche Gesundheitsförderung oder Vereinsbetreuung.

**Kontakt: RehaVision
Ostberger Straße 34
Öffnungszeiten 8.00 bis 20.00 Uhr
Telefon 0 23 04 / 25 27 80
www.rehavisoin-schwerte.de**

Vier mal Platz eins

Marienkrankenhaus führt Tabelle im neuen Klinik-Führer an

Vier mal Platz eins, zwei Mal Platz drei: Das Marienkrankenhaus schneidet in der Beurteilung des neuen Klinik-Führers in der Region Rhein-Ruhr-Ost am besten ab.

Der vom Initiativkreis Ruhrgebiet in Kooperation mit wissenschaftlichen Stellen in Auftrag gegebene Klinik-Führer dokumentiert: Das Schwerter Marienkrankenhaus liegt in der Region auf Platz eins.

„Wir erreichen in allen Abteilungen bei der Patientenzufriedenheit mit den Ärzten, mit dem Pflegepersonal, mit dem Essen und der medizinischen Versorgung Spitzenwerte“, freut sich Geschäftsführer Jürgen Beyer, dass die Schwerter Klinik im Vergleich zu anderen Häusern der Region bestens abschneidet. Der Klinik-Führer wurde entwickelt, um die Transparenz für Patienten zu erhöhen, die Suche nach der passenden Klinik zu erleichtern, den Wettbewerb der Krankenhäuser zu intensivieren und die Standards zu erhöhen.

74 Krankenhäuser mit 392 medizinischen Schwerpunktgebieten – aufgeteilt in die drei Regionen Rhein-Ruhr Ost, Rhein-Ruhr Mitte und Rhein-Ruhr West nahmen an den Bewertungen mit 40.000 Patientenvoten, Empfehlungen von 2.400 niedergelassenen Ärzten, Fallzahlen zu bestimmten Krankheitsbildern und abgefragten Qualitätsstandards teil. „Unter dem Strich erreichen unsere Abteilungen Topwerte“, fasst Beyer das Zahlenwerk zusammen. In der Region Rhein-Ruhr-Ost rangieren die Geburtshilfe, die



Die Bild-Zeitung nahm das Ergebnis des Klinik-Führers zum Anlass, dem Marienkrankenhaus eine ganze Seite zu widmen.

Gynäkologie, die Unfallchirurgie und die Gefäßchirurgie auf Platz eins. „Keine anderen Abteilungen im Umkreis erreichen ähnlich hohe Werte bei der Patientenzufriedenheit“, sind auch der ärztliche Leiter Dr. Walter Vosberg und die Pflegedienstleiterin Monika Hilsmann stolz auf ihre Teams, „denn die haben zu diesem Erfolg beigetragen.“

Besonders erfreulich sei die Position beim Ranking aller beteiligten Krankenhäuser. Im Wettbewerb aller Kliniken des Rhein-Ruhr-Gebiets liegen die Geburtshilfe und die Gynäkologie des Marienkrankenhauses an zweiter Position, die Unfallchirurgie an vierter Stelle. „Eigentlich sogar an dritter Stelle. Denn die führende Girardet-Clinic ist eine reine orthopädische Privatklinik“, möchte Jürgen Beyer Äpfel nicht mit Birnen vergleichen.



Das Essen mundet: Die Patienten stellen den Speisen, die das Team von Küchenchef Herbert Hemmersbach jeden Tag im Marienkrankenhaus zubereitet, die besten Noten aus.

Automaten liefern Vasen

Marienkrankehaus spielt bei Blumenstraußbehältern Vorreiterrolle

Die Blumenvase aus dem Automaten. Als eines der ersten Krankenhäuser bietet das Marienkrankenhaus diesen Service an. Seit drei Monaten. Mit positivem Echo.

Das Verfahren ist einfach. Auf dem Gerät im Eingangsbereich sind Schablonen von Sträußen aufgedruckt, an denen sich die Patienten und Angehörige orientieren können. Wahlweise stehen zwei Größen in vier verschiedenen Designs zur Verfügung. Gegen einen Euro spuckt der Automat dann nach der Wahl den recyclebaren, aus kompostierbarem Papier hergestellten Behälter aus.

„Für uns war das Angebot erst einmal ein Versuch. Uns hat er überzeugt. Das System funktioniert einfach, ist sauber und absolut hygienisch“, liegen für Krankenhaus-Geschäftsführer Jürgen Beyer die Vorteile auf der Hand.

Ebenso wie für die Patienten. Nach einer Befragung aller Gäste im Krankenhaus sprachen sich rund 95 Prozent für die Beibehaltung des Service aus.

Pflegedienstleiterin und Initiatorin des Angebots, Monika Hilsmann, freut sich über positive Echo.

Denn nun entfällt die Reinigung verkeimter Mehrwegvasen, die Verletzungsgefahr durch Glas- und Keramikbruch am Krankenbett

werde ausgeschlossen. Und das



Im Marienkrankenhaus spendet ein Automat auf Knopfdruck recyclebare Vasen.

Entscheidende: Das Pflegepersonal bekomme mehr Zeit, sich um die Patienten zu kümmern.

„Und nach dem Aufenthalt im Krankenhaus können die Patienten ihre Blumensträuße samt Vase einfach mit nach Hause nehmen“, erklärt Andreas Knapp von der Quicksalber GmbH, die die Automaten aus Holland in Deutschland vertreibt, dass die farbenprächtigen Gesundheitsgrüße nicht mehr im Krankenhaus entsorgt werden müssen. Sondern daheim nach dem Verwelken der Blüten Strauß samt Gefäß dem Biomüll anvertraut werden können.

Allgemeines

Klinik geht gestärkt aus Reform hervor

Feststellungsbescheid zur Krankenhausstruktur liegt vor

„Wir sind mit dem Bescheid sehr zufrieden“, fasst Geschäftsführer Jürgen Beyer den Feststellungsbescheid zum Planungsverfahren der neuen Klinikstruktur zusammen.

„Überraschendes steht für uns nicht darin. Schließlich haben alle Beteiligten von den Kliniken über Krankenkassen und Bezirksregierungen bis zum Gesundheitsministerium ihre Vorstellungen im Vorfeld miteinander abgestimmt.“ So sind die von beiden Schwerer Krankenhäusern einvernehmlich erarbeiteten Vorschläge berücksichtigt, die auf eine weitere Spezialisierung abzielen. Das Ev. Krankenhaus wird sich von den Fachbereichen Anästhesie, Chirurgie, Gynäkologie und Urologie trennen, im Gegenzug eine neue Abteilung für Geriatrie (Altersheilkunde) aufbauen.

Im Marienkrankenhaus gewinnt vor diesem Hintergrund die chirurgische Abteilung an Bedeutung. Die Zahl der Betten steigt von bisher 119 auf 155. Gleichzeitig wird in diesem Bereich die Abteilung für Unfallchirurgie unter der Leitung von Chefarzt Dr. Walter Vosberg als eigenständige Fachabteilung anerkannt. „Sollte diese Veränderung perspektivisch zu steigenden Patientenzahlen führen, so hätte dies sicherlich auch einen positiven Beschäftigungsaspekt für die Chirurgie“, will Jürgen Beyer aber erst abwarten, ob die Reform in den Abteilungen Mehrarbeit bedeutet und somit Neueinstellungen nach sich ziehen müssen.

Weiter positiv für das Marienkrankenhaus: Im neuen Bescheid wurde das Brustzentrum mit Operationsstandort am Marienkrankenhaus nochmals bestätigt.

In der Inneren Medizin findet eine Planbettenreduzierung statt. Standen bisher 108 Betten zu Buche, werden es zukünftig 70 Betten sein. Auswirkungen auf die Leistungen und das Spektrum der Abteilung unter der Leitung von Chefarzt Prof. Dr. Heinz-Georg Rohner hat diese Veränderung allerdings nicht. „Die Fallzahlen der Abteilung für Innere Medizin lagen in der Vergangenheit immer bei rund 4.000 pro Jahr. In den letzten Jahren konnte aufgrund der medizinisch-technischen Entwicklung die Verweildauer in der Inneren Medizin um rund 25 % reduziert werden. Entsprechend weniger Betten werden daher tatsächlich für die Behandlung von stationären Patienten benötigt“, erklärt Beyer, dass mit der Regelung lediglich ohnehin bestehende Überkapazitäten abgebaut worden seien.



Die neue Klinikstruktur unterstützt den Ausbau des Marienkrankenhauses.

RN-Foto: Neubauer



Schlaganfall: Pflegetipps und Tricks für zu Hause

Marienkrankenhaus bietet Kurse und Sprechstunden an

In der Bundesrepublik erleiden im Jahr 200.000 Menschen einen Schlaganfall. Jeder 5. stirbt an den Folgen, Überlebende bleiben arbeitsunfähig oder schwerbehindert. Grund genug für das Marienkrankenhaus, sich des Themas anzunehmen und geeignete Diagnosemethoden und Therapien anzubieten und die pflegenden Angehörigen zu unterstützen.

Um den Schaden, den ein Schlaganfall im Gehirn verursacht, zu verringern und die Chancen auf eine komplette Wiederherstellung der Hirnfunktionen zu verbessern, ist es notwendig, dass die Diagnostik und Therapie so früh wie möglich beginnt.

Das Marienkrankenhaus ist auf Schlaganfallpatienten vorbereitet. „Unser Ziel ist es, den pflegerischen Service weiter zu verbessern“, erläutert Barbara Bilstein, Leiterin der Schlaganfallstation, die Zielsetzung.

Während des Aufenthaltes im Krankenhaus werde alles unternommen, um die Patienten so weit wie möglich wieder herzustellen. Doch was geschieht, wenn die Schlaganfallkranken nach Hause entlassen werden und weiter auf Hilfe angewiesen sind?

„Wir wollen die pflegenden Angehörigen und die Patienten nicht mit der Krankheit allein lassen“,

macht Pflegedienstleiterin Monika Hilsmann auf ein neues Angebot aufmerksam.

Das Krankenhaus bietet eine Sprechstunde speziell für pflegende Angehörige von Schlaganfallpatienten an: Jeweils jeden zweiten Mittwoch im Monat, von 16.00 bis 17.30 Uhr in der Krankenpflegeschule im

Pfarrer-Stelzner-Haus, stehen die Mitarbeiter der Schlaganfallstation Rede und Antwort.

Dass sich der Einsatz lohnt, verdeutlicht das Schlaganfall-Pflegeteam: „Wenn unmittelbar nach der Diagnose richtig gehandelt wird – medikamentöse Therapie, Logopädie, Ergotherapie sowie Physiotherapie – besteht sogar die Möglichkeit, dass sich die neurologischen Symptome beim Schlaganfall-

patienten weitestgehend zurückbilden.“ Im Marienkrankenhaus wird zum Beispiel eine spezielle Pflege- und Trainingsform angewandt, die vernachlässigte Körperregionen anregen und reaktivieren kann. Mehrere Schwestern haben dazu an einer Weiterbildung teilgenommen und in einer REHA-Klinik hospitiert. „Deshalb wäre es wünschenswert, wenn die Techniken auch nach der Entlassung aus dem Krankenhaus zu Hause weiter angewendet werden würden“, so Barbara Bilstein.



Geben Schlaganfallpatienten und deren Angehörigen Pflegetipps: Diana Wypych, Julia Dimitrova, Irena Kaletka und Barbara Bilstein von der Station 1a.



Sabine Wolter bietet Patientinnen die Muskelentspannung an.

In der Ruhe liegt die Kraft

Sabine Wolter von Station 3a lädt Patientinnen zur Muskelentspannung ein

Seit einigen Monaten wird während der Geschwisterschule schwangeren Müttern die Progressive Muskelentspannung angeboten. Mit Erfolg.

„Die positive Resonanz und die überaus guten Erfahrungen, die die Mütter mit den Übungen gemacht haben, veranlassten uns, allen Patientinnen der Stationen 3a und 4b das Programm anzubieten“, freut sich Sabine Wolter über die Akzeptanz.

Die Krankenschwester leitet die Entspannungsübungen. Die Mitarbeiterin der Station 3a lernte das Programm vor einigen Jahren kennen und schätzen.

„Je größer die psychischen Anspannungen durch Stress, Angst oder Unsicherheiten sind, desto ausgeprägter sind auch muskuläre Anspannungen. Daraus resultieren häufig Blockaden, die Schmerzen und ein allgemeines Unwohlsein verursachen können“, weiß die Krankenschwester zu helfen.

In angenehmer Atmosphäre, sitzend oder liegend in bequemen Sesseln, nehmen sich die Teilnehmerinnen Zeit für sich, um abzuschalten und neue Kraft zu

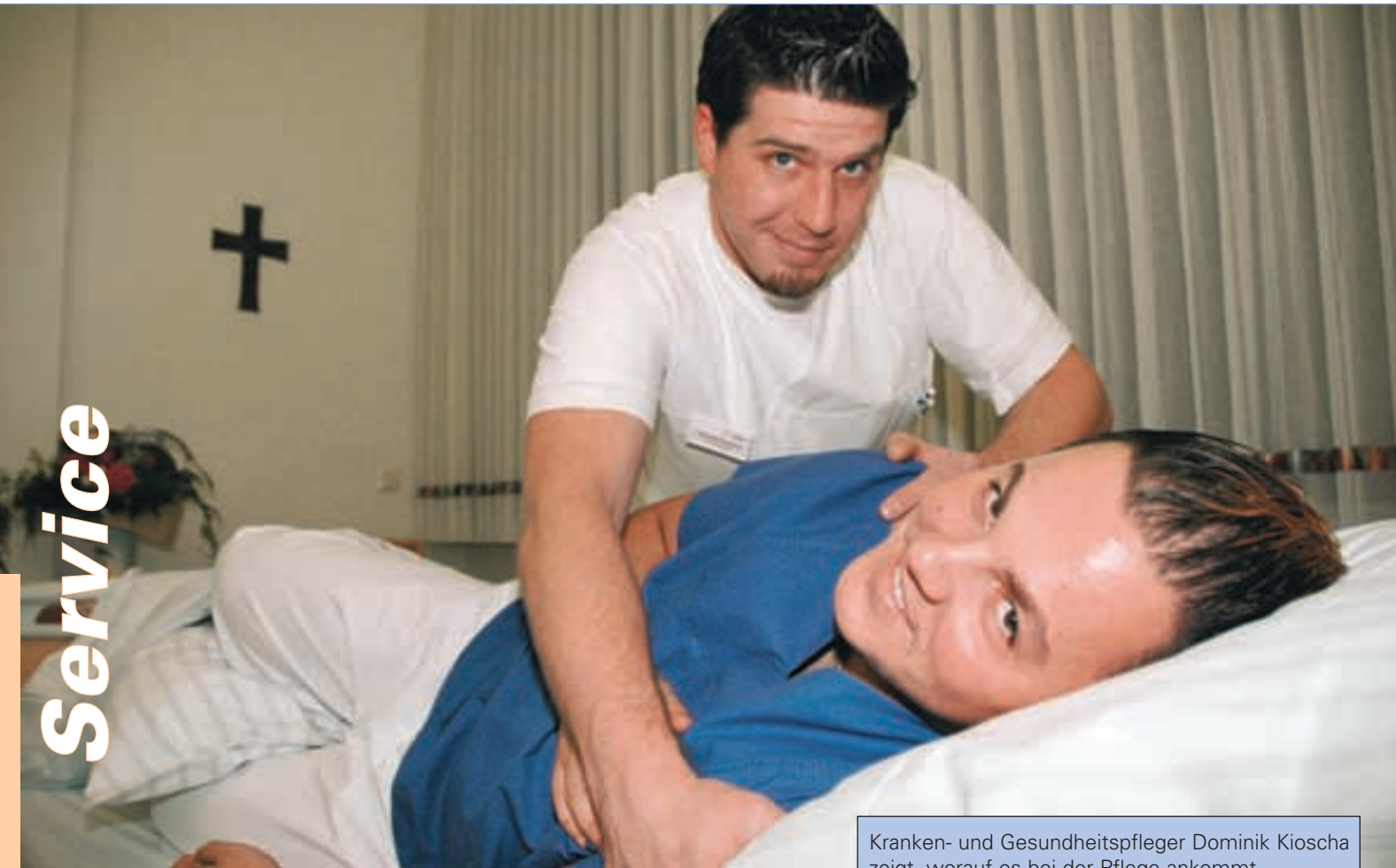
sammeln für die Anforderungen und Belastungen des Alltags.

„Mit den positiven Auswirkungen der Muskelentspannung auf Geist und Seele tun sich die Teilnehmerinnen etwas Gutes für sich, sie fühlen sich wohler“, so Sabine Wolter. Anstrengend ist das Angebot nicht. Jeder kann mitmachen.

„Mit Hilfe der Entspannungsübungen wird der Körper gelockert. Die Gedanken schalten auf Ruhe. Anschließend ist man gelassener, man fühlt sich frischer und es besteht weniger Gründe für neuerliche Verspannungen. Denn: In der Ruhe liegt die Kraft.“

Die Termine der einzelnen Treffen werden auf den Stationen bekannt gegeben. Treffpunkte sind die Flure der Stationen 3a und 4b. Anschließend geht es wenige Schritte weiter in den Entspannungsraum.

Service



Kranken- und Gesundheitspfleger Dominik Kioscha zeigt, worauf es bei der Pflege ankommt.

Hilfe beim Pflegen, Unterstützung im Alltag

Marienkrankenhaus bietet Kurse für Angehörige an

Angehörige zu Hause zu pflegen bedeutet, eine hohe körperliche und seelische Alltagsbelastung. Unter Umständen führt die Situation daheim dazu, dass sich die Pflegenden überfordert und auf sich allein gestellt fühlen.

Das Marienkrankenhaus bietet deshalb Kurse an, in denen Tipps und Tricks bei der Betreuung von Kranken vermittelt werden. Geleitet von erfahrenen Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und -pflegern werden die Angehörigen angeleitet, um Alltagssituationen leichter zu bestehen.

Unterwiesen werden die Kursteilnehmer im Einschätzen von verschiedenen Kreislaufsituationen, im Rücken schonenden Heben, Tragen und Bewegen, in Erste-Hilfe-Maßnahmen, im Einsatz von Pflegehilfsmitteln und in die Inkontinenzversorgung. Darüber

hinaus werden verschiedene Krankheitsbilder vorgestellt und Hinweise gegeben, wie in diesen Fällen zu handeln ist.

Die Leitung der Kurse übernehmen Gesundheits- und Krankenpfleger am Marienkrankenhaus. Die Kurse finden jeweils mittwochs von 18.30 bis 20.00 Uhr in der Krankenpflegeschule im Pfarrer-Stelzner-Haus am Marienkrankenhaus statt.

Der erste Kursus, der am Mittwoch, 25. Januar 2006, beginnt, beinhaltet wie der zweite Kursus, der am Mittwoch, 27. September, startet, zehn Treffen. Die Übernahme der Kosten durch die Krankenkasse ist möglich. Weitere Informationen erteilt unter Tel. 023 04/109-538 Christiane Höbig, die auch die Anmeldungen entgegennimmt.

800 Pfeifen für die Partnerstadt

*Gemeinde baut in der Kapelle des
Marienkrankenhauses neue Orgel auf*

Der Schaden war irreparabel: „Die Orgel wieder so hinzubekommen, hätte 25.000 Euro gekostet. Das lohnte sich nicht mehr“, sah Michael Störmer, Kantor der Mariengemeinde, keine Alternative, als das aus 800 Pfeifen bestehende Instrument auszutauschen.

Da fügte es sich, dass in Westhofen in St. Petrus gerade eine Orgel ausgebaut wurde, um einer neuen Platz zu machen. Auf der anderen Seite fragte die Stadt Schwerte bei der Kirchengemeinde an, ob sie nicht ein Instrument für die polnische Partnerstadt Schwertes, Nowy Sacz, zur Verfügung hätte.

„Das passte alles zusammen“, freute sich Störmer über das Tauschgeschäft. Die Abnehmer aus Polen beauftragten die Firma Ladach aus Wuppertal, um das defekte Gerät in der Kapelle abzubauen. „Zwei Tage benötigen wir schon“, machte sich Orgelbauer Volker Vogt auf etliche Kletterpartien gefasst.

In Folie gelegt und in Kisten verstaut gingen die Einzelteile in die Partnerstadt. Für einen symbolischen Wert von einem Euro. In Nowy Sacz soll die Orgel auf Herz und Nieren überprüft werden, die schadhafte Stellen ausgebessert und anschließend in einem Kulturzentrum wieder in den alten Wohlklängen erklingen. Das aus Westhofen zur Goethestraße transportierte

Ersatzinstrument wurde parallel aufgestellt und angeschlossen. „Für die Kapelle reicht die neu Walcker-Orgel aus St. Petrus aus“, war Michael Störmer ohnehin der Meinung, dass die 1965 geweihte alte Orgel für den Gottesraum in der Klinik zu groß dimensioniert gewesen ist.



Volker Vogt von der Wuppertaler Firma Ladach baute in zwei Tagen die defekte Orgel in der Kapelle ab und bereitete die Einzelteile für den Transport nach Polen vor.

Behandeln aus einem Guss

Marienkrankenhaus baut Magen-Darm-Zentrum auf – Chirurgen und Internisten kümmern sich gemeinsam um Patienten

Im Marienkrankenhaus gibt es seit 20 Jahren einen Schwerpunkt in der Versorgung von Patienten mit Magen-Darm-Problemen. Um das Angebot weiter zu verbessern und den Behandlungsabläufen eine feste Form zu geben, werden die vorhandenen Qualifikationen in einem Zentrum zusammen gefasst: Chirurgen und Internisten arbeiten Hand in Hand, um Patienten mit Verdauungsproblemen und Bauchbeschwerden gemeinsam zu helfen. Ziel ist es, unnötige Wartezeiten und Unannehmlichkeiten für die Patienten zu vermeiden und die individuell abgestimmte Behandlung weiter zu optimieren.

Zentrum verbessert medizinischen Service

4000 Patienten werden jährlich im Marienkrankenhaus mit akuten Bauchbeschwerden und Erkrankungen am Verdauungstrakt behandelt

Das Zentrum bündelt Kompetenz: Um gründliche Untersuchungen anzubieten, um Zusammenhänge von Erkrankungen besser zu erkennen. Und um schnelle und bestmögliche Hilfe anzubieten.

„Die Idee hat einfach so viel Charme, dass wir gar nicht anders konnten, unsere Leistungen in einem Magen-Darm-Zentrum zusammen zu fassen“, freut sich Jürgen Beyer, Geschäftsführer des Marienkrankenhauses, den medizinischen und pflegerischen Service weiter entwickeln zu können.

4000 Patienten werden im Jahr im Marienkrankenhaus mit akuten Bauchbeschwerden oder Erkrankungen am Verdauungstrakt behandelt. „In Zukunft wollen wir mit dem Magen-Darm-Zentrum ein Behandlungskonzept aus einem Guss anbieten“, verweisen Dr. Holger Felcht, Chefarzt der Viszeralchirurgie, sowie Prof. Dr. Heinz Georg Rohner, Chefarzt der Inneren Abteilung, auf eine neue Form der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Prof. Dr. Heinz Georg Rohner

Auf einer speziellen Station finden die Patienten mit den entsprechenden Krankheitsbildern Aufnahme. Die Betreuung übernehmen die Ärzte aus den beiden Bereichen gemeinsam. Das bedeutet, in Kooperation werden Therapien entwickelt. Können Medikamente die Beschwerden beheben? Sind minimal-invasive Eingriffe möglich? Muss operiert werden?

Dabei greifen die Ärzte des Zentrums auch auf die Hilfestellungen aus dem Haus zurück: Wenn notwendig, stehen Pathologen, Radiologen und Nuklearmediziner bereit, ihr Wissen in die individuell abgestimmten Behandlungen einfließen zu lassen.

„Das Positive liegt für die Patienten auf der Hand. Die Behandlung erfolgt von ärztlicher und pflegerischer Seite von Experten. Schnell, gründlich und für Patienten mit weniger Wartezeiten verbunden“, sieht Jürgen Beyer in der Verzahnung von Wissen nur Vorteile, „die Möglichkeiten zur umfassenden Beratung, zu intensiven Voruntersuchungen und zu differenzierten und individuellen Behandlungen lassen sich im Magen-Darm-Zentrum am besten nutzen.“

Fast Track ist Trumpf

Im Magen-Darm-Zentrum ist Fast Track Trumpf: Die „Schnelle Schiene“ bedeutet, die äußeren Eingriffe in den Organismus auf ein Minimum zu beschränken und die selbstregulierenden Kräfte des Körpers zu mobilisieren. „Denn Operationsbeschwerden wie Übelkeit, Durst, Schwäche und Schmerzen stellen für den Körper eine ganz besondere Stresssituation dar. Auf diese Stresssituation reagiert jeder Körper mit der Ausschüttung bestimmter Hormone, die den Stoffwechsel beeinträchtigen und sich ungünstig auf den Heilungsverlauf auswirken können“, führt Dr. Heinrich-Joachim Pohlmann, Chefarzt der Anästhesie aus, dass Fast Track diesen Kreislauf durchbricht.

Wie funktioniert die „schnelle Schiene“:

- Vor der Operation wird per Periduralkatheter kontinuierlich eine Mischung eines lokalen Betäubungsmittels und eines Opiats verabreicht. Die Patienten sind weitgehend schmerzfrei und nach der Operation rascher mobil, da müde machende Narkosemittel nicht eingesetzt werden müssen.

- Bei den Hautschnitten sind kleine, quere Schnitte – Schlüssellochchirurgie – favorisiert. Durch diese Schnitte wird endoskopisch operiert. Diese Schnitte respektieren die Zug- und Spannungskräfte der Bauchdecke, minimieren die Schmerzen nach der Operation und stellen die Belastbarkeit der Patienten schneller wieder her.

- Durch die kontinuierliche Schmerztherapie und durch die endoskopische Operation ist die Darmtätigkeit weniger beeinträchtigt als nach der offenen Operation. Die Patienten haben am 1. Tag oder 2. Tag nach der Operation den ersten Stuhlgang und können sofort nach „Ingangkommen“ der Darmtätigkeit wieder Nahrung zu sich nehmen.

- Die Patienten werden von den Physiotherapeuten und dem Pflegepersonal forciert mobilisiert und sollen bereits am 1. Tag nach dem Eingriff einen großen Teil der Zeit außerhalb des Bettes verbringen und sind meist am 2. Tag nach der Operation bereits komplett mobil.

Alle Verbesserungen stärken die Selbstregulation des Organismus, so dass es möglich ist, Patienten deutlich früher als bisher, zum Beispiel nach einer Dickdarmoperation, nach Hause zu entlassen.

Dr. Holger Felcht

Ansprechpartner:
Magen-Darm-Zentrum
- Dr. Holger Felcht
- Prof. Heinz Georg Rohner
Marienkrankenhaus
Schwerte
Goethestraße 19
58239 Schwerte
Tel. 0 23 04 / 109-0
e-Mail: info@marien-kh.de

„Wissen vernetzen zum Wohle der Patienten“

Dr. Holger Felcht und Prof. Dr. Heinz Georg Rohner unterstreichen die Bedeutung des Magen-Darm-Zentrums für die Patienten

Bauchschmerzen. Ursache unbekannt. Der Patient begibt sich in ärztliche Obhut. Ein Fall für Dr. Holger Felcht und Professor Heinz Georg Rohner. Denn in Zukunft sollen im Magen-Darm-Zentrum Chirurgen und Internisten noch besser zusammenarbeiten. Ein-Blick sprach mit den Chefärzten über das neue Betreuungs- und Behandlungskonzept.

Ein-Blick: Wie müssen sich die Patienten die Behandlung in einem Magen-Darm-Zentrum vorstellen?

Dr. Holger Felcht: Wir werden die Patienten mit den entsprechenden Krankheitsbildern auf einer speziellen Station zusammenlegen. Untersucht werden die Patienten von den Chirurgen und Gastroenterologen nicht mehr nacheinander, sondern vom ersten Tag an gemeinsam.

Prof. Heinz Georg Rohner: Durch die Zusammenarbeit können wir die bestmögliche, sicherste, schonendste und schnellste Behandlung und Versorgung gemeinsam mit den Patienten erörtern.

Ein-Blick: Welche Vorteile ergeben sich für die Patienten?

Dr. Holger Felcht: Die Qualität der Behandlung erhöht sich. Beide ärztlichen Experten beraten gemeinsam über die Art der Behand-

lung, die Frage eines operativen Eingriffes oder die Wahl der Untersuchungs- und Behandlungsmethoden.

Ein-Blick: Heißt das, dass mehrere Varianten zur Wahl stehen?

Prof. Heinz Georg Rohner: Natürlich. Hochmoderne Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten stehen uns zur Auswahl. Das volle Programm der konventionellen und operativen Endoskopie wird seit über zehn Jahren bei uns angewendet. Dazu verfügen wir über sämtliche operative Methoden durch unsere Chirurgen einschließlich der transanal, endoskopischen Mikrochirurgie. Kurz: Mit den Methoden behandeln wir sehr präzise und auf den Punkt genau. Mit der Kooperation werden wir den optimalen Zeitpunkt bestimmen können, wann welche Technik am besten einzusetzen ist.

Dr. Holger Felcht: Durch den Fortschritt der Diagnostik wissen wir

sehr viel genauer als früher, welche Krankheit vorliegt. Die gemeinsame Therapieplanung lässt es zu, den Patienten eine optimale Behandlung vorzuschlagen. Wir müssen große Bauchschnitte seltener machen; Spiegelungen, Ultraschall und die minimal invasive Schlüsselloch-Technik lassen uns Behandlungsverfahren wählen, die schonend und dabei sehr sicher sind.

Ein-Blick: Welche Vorteile ergeben sich daraus für die Patienten?

Prof. Heinz Georg Rohner: Die gemeinsame Behandlung ermöglicht frühzeitige Absprachen, kurze Entscheidungswege. Das ärztliche und pflegerische Wissen wird zum Wohle der Patienten vernetzt. Denn unser Ziel ist es, die Qualität der Behandlung zu erhöhen. Um durch die interdisziplinär abgestimmte Therapie die Beeinträchtigungen für die Patienten so gering wie möglich zu halten. Und den Aufenthalt im Krankenhaus so kurz wie nötig zu machen.

Anästhesist aus Leidenschaft

Chefarzt Dr. Heinrich-Joachim Pohlmann ließ an seinem Berufswunsch nie Zweifel aufkommen

Es ist nicht zu wenig Zeit, die wir haben, sondern es ist zuviel Zeit, die wir nicht nutzen. Dr. Heinrich-Joachim Pohlmann scheint sich das Leitmotiv des römischen Philosophen Seneca zu Eigen gemacht zu haben.

Ob morgens, nachmittags, abends, den Chefarzt der Anästhesie treffen Patienten und Kollegen mit großer Wahrscheinlichkeit im Marienkrankenhaus an. In seinem Haus im Dortmunder Süden klingelt der Wecker bereits kurz nach fünf Uhr, damit er pünktlich um 6.30 Uhr die Klinikauffahrt ansteuern kann. Umziehen, Operationen begleiten, Visiten auf der Intensivstation, Aktstudium und Schreibarbeit. Der Arbeitstag des 51-Jährigen endet selten vor der Tagesschau.

„Anders geht es auch gar nicht. Wenn man sich einmal für die Anästhesie entschieden hat, muss man es ganz machen“, will sich der in Hannover geborene und im Raum Aachen ausgewachsene Mediziner nicht beschweren. Der Job ist zur Profession geworden.

Von Anfang an.

Nach dem Abitur absolvierte Dr. Heinrich-Joachim Pohlmann den Zivildienst. Als Rettungssanitäter.

„Da bin ich dann in die Anästhesie rein gerutscht“, blickt der Arzt zurück. Fast logisch, dass er vor dem Studium in Aachen als Sanitäter in den Rettungshubschrauber kletterte. In einem der ersten, der überhaupt in der Bundesrepublik eingesetzt

worden ist.

1984 endete das Studium, dann folgten Engagements im Dürener Stadtkrankenhaus, Uni-Klinikum Aachen und ab 1994 als Leitender Oberarzt in der Leipziger Uni-Klinik. „Es handelt sich dabei um die erste privatisierte Hochschule. Die durfte ich mit aufbauen“, erinnert sich Pohlmann nicht ohne Stolz an seine Pionierleistung und an nicht wenige 120-Stunden-Wochen zurück. „Aber“, hält der Anästhesist dagegen, „so konnte ich auch viel lernen. Zum Beispiel, wie eine Abteilung wirtschaftlich geführt wird.“ Grundlagen, die ihm halfen, im Marienkrankenhaus ab 1998 Fuß zu fassen.

„Der Einstieg ist nicht allzu schwer gefallen“, lobt Pohlmann sein 18-köpfiges Team. Im Alltag lege er Wert auf Teamarbeit und flache Hierarchien. „Anders ist die Arbeit nicht mehr zu bewerkstelligen“, verweist der Chefarzt auf 7600 Narkosen, die im Jahr gegeben werden. 1998 waren es 5800.

Aufgrund der beruflichen Auslastung bleiben dem Alemania Aachen-Anhänger wenige Stunden, um seine Hobbys zu pflegen. Das Segeln und das Boot hat Dr. Heinrich-Pohlmann schon lange aufgegeben. Auch, weil seine Frau diese Leidenschaft nicht teilte. Schon eher das Golfen. „Deshalb zieht es uns im Urlaub aufs Grün“, freut sich der Mediziner schon auf den Sommer. Denn vorher kommt er nicht dazu, die Eisen in die Hand zu nehmen. Höchstens vielleicht dazu, am Wochenende seine Freunde in der Heimat im Dreiländereck Belgien-Holland-Bundesrepublik zu besuchen. Klagen will der Anästhesist deshalb jedoch nicht. Die Profession fordert nun einmal ihren Tribut. Und Zufriedenheit trotz der Belastung ist ein zu wichtiges Gut. Da hält es der Chefarzt lieber mit Schriftsteller und Schauspieler Peter Ustinov, für den auch jetzt die guten alten Zeiten sind, nach denen wir uns in zehn Jahren zurücksehen.



Dr. Heinrich-Joachim Pohlmann arbeitet seit sieben Jahren im Marienkrankenhaus.

Der Chefarzt und sein Anästhesieteam begleiten im Jahr 7600 Narkosen.

Kopfzentrum am Senningsweg

Dr. Gerhard Onnebrink schließt sich mit Logopäden, Zahnärzten und Hörakustikern zusammen

Schnarchen? Zahnweh? Hörprobleme? Halsschmerzen? Sprachschwierigkeiten? Im Kopfzentrum am Senningsweg 9 sind die Patienten an der richtigen Adresse.

Vor sieben Jahren eröffnete Hals-Nasen-Ohren-Arzt Dr. Gerhard Onnebrink am Senningsweg seine Praxis. Auf 266 Quadratmetern betreut der in Nieheim – Kreis Höxter – geborene Mediziner mit seinen sechs Helferinnen alles, was zum klassischen HNO-Bereich gehört. Damit nicht genug: Der Facharzt für plastische Operationen bietet zusammen mit Dr. Peter Huber vom Marienkrankenhaus im Zentrum für Ästhetische Chirurgie optische Korrekturen an: Vom Face-Lifting bis zur Ernährungsberatung. „Ich konzentriere mich dabei auf das, was ich gelernt habe: die Korrektur von Nasen, Augenlidern und Ohren“, teilen sich die Ärzte das Aufgabengebiet. Umfangreiche Eingriffe nimmt der 49-jährige Mediziner als Belegarzt mittwochs im Marienkrankenhaus vor, kleinere in seinem vollständig eingerichteten Operationssaal in der PraxisKlinik am Senningsweg. „Allerdings nur ambulant“, grenzt Dr. Gerhard Onnebrink ein. Besondere Bedeutung gewinnt die Operationsmöglichkeit bei der Schnarchtherapie. Ein Feld, das inzwischen rund 30 Prozent der Praxis-Kapazität auslastet. „Am Anfang steht die HNO-Untersuchung und das so genannte Schlaf-Apnoe-Screening, um den Ursachen des Schnarchens auf den Grund zu gehen“, so der Facharzt, der im Monat rund 900 Patienten betreut. Aufgrund der PraxisKlinik-Spezialisierung können die Patienten bei Dr. Onnebrink auch das Schlaf-Apnoe-Screening aus einer Hand und als Kassenleistung durchführen lassen. Maximal fünf Prozent der Patienten müssten dann noch zu einer ergänzenden Untersuchung ins Schlaflabor, um die nicht ganz ungefährlichen Atemaussetzer zu behandeln. Bei den anderen Patienten folgt eine Schlaf-Endoskopie: Im Dämmer Schlaf wird in den Rachenraum eine Sonde eingeführt, um die Schnarchverursacher ganz genau zu lokalisieren und die Aufnahmen digitalisiert festzuhalten. Mit der Radiofrequenztherapie oder per Laser gelingt es dann, dem Schnarchen den Garaus zu machen. Liegt den



Kopfzentrum Senningsweg 9: HNO-Mediziner Dr. Gerhard Onnebrink (4.v.l.) arbeitet mit Logopäden, Zahnärzten und Hörakustikern eng zusammen.

unliebsamen, Schlaf begleitenden Geräuschen eine Fehlstellung des Kiefers zugrunde, wird ein Abdruck erstellt und in Kooperation mit Zahnärzten eine so genannte TAP-Schiene angefertigt. Die wird nachts getragen, bringt den Kiefer in Stellung und lässt den Patienten wieder störungsfrei durchatmen.

Das Konzept kommt an – aufgrund des Zulaufs muss der niedergelassene Arzt, der bis 1993 als Leitender Oberarzt die HNO-Abteilung des Dortmunder Johannes-Hospitals geleitet hat, die Schlafdiagnose samstags anbieten.

Das Konzept macht Schule – der Vater zweier erwachsener Kinder ist nicht selten mit den Familienmitgliedern als Referent zu Vortragsreisen unterwegs, um in Bochum, Hamburg, München, Berlin, Köln oder auf Mallorca Fachkollegen sein Wissen zu vermitteln.

„Da die Schnarchtherapie einen großen Stellenwert erlangt hat, bin ich froh, dass sich in unserem Praxisgebäude bald ein Zahnarzt niederlässt“, freut sich Dr. Gerhard Onnebrink, in der „Schwerter Kopfzentrum“ genannten Praxenansammlung den Patienten einen Service aus einem Guss zu bieten: Der HNO-Arzt arbeitet mit der Logopädischen Praxis Boogs & Bitter zusammen, mit dem Hörakustiker Heckhuis & Michael, dem Zentrum für Schnarchtherapie/Ruhr sowie mit dem Zahnmediziner. In Planung ist zudem die Einrichtung einer Akupunkturpraxis.

„Das klappt hervorragend. Die Patienten haben kurze Wege zu den Kollegen, alle wichtigen Fachdisziplinen finden sich unter einem Dach“, so Dr. Gerhard Onnebrink.

PraxisKlinik Dr. Gerhard Onnebrink

Facharzt für Hals-, Nasen-,
Ohrenheilkunde
Plastische Operationen
Senningsweg 9
Tel. 0 23 04-24 24 20
E-Mail: mail@onnebrink.de

Praxiszeiten:
montags, dienstags, donnerstags
8.00 bis 12.00 Uhr, 15.00 bis 17.30 Uhr
mittwochs 8.00 bis 9.00 Uhr
freitags 8.00 bis 14.30 Uhr
Internet: www.onnebrink.de

Patienten lassen weniger Blut

Neuorganisation des Labors und neues Analysegerät machen es möglich

Generationswechsel im Labor: Da die Verträge für Gerätemiete und Reagenzienkauf ausliefen, steht nun eine nagelneue Analysestraße im Keller des Marienkrankenhauses.

Modular PE heißt das Wunderwerk der Technik. Und das Beste: Die Klinik hat dafür keinen Cent gezahlt. „Das ist üblich. Roche stellt uns das Gerät zur Verfügung, dafür beziehen wir von der Firma die Reagenzien, und verhandeln über Preis pro Test“, erklärt Nicole Ruppert.

Mit positiven Folgen für die Patienten. Das neue Gerät übernimmt die Immunologie und Klinische Chemie komplett. „Das neue Gerät ermöglicht jetzt auch die Analytik aus einem Blutentnahmeröhrchen, die Patienten müssen weniger gestochen werden“, macht die Laborleiterin deutlich, mit weniger Probenmaterial auskommen zu können.

Und mit weniger Zeit. Während vorher zwischen Abgabe der Proben und Ergebniserstellung bis zu

zwei Stunden lagen, dauert es nun nur noch eine. Und dies jeden Tag.

„Früher konnten wir die Immunologie nur dienstags und donnerstags anbieten“, verweist Nicole Ruppert darauf, dass die die neue Laborstraße den Wartungsaufwand deutlich vermindere, und die besseren Einkaufskonditionen für Reagenz und Kontrollmaterial dazu beigetragen haben, auch die Immunologie an jedem Werktag anbieten zu können.

Dass im Gegenzug nur Reagenzien von Roche angeliefert werden, sei kein Problem. „Die Zusammenarbeit mit der Firma ist seit jeher sehr zufriedenstellend.“ Die fruchtbare Kooperation beinhaltet auch die Preisgestaltung. Somit habe sich die Wirtschaftsprüfung im Labor Mitte des Jahres ausgezahlt. In barer Münze. Denn unter dem Strich spart das Labor 100.000 Euro – über ein Drittel der Mittel für Verbrauchsmaterial – ein. Jedes Jahr.



Stützen sich bei ihrer Arbeit auf Modular PE: das Laborteam um Nicole Ruppert (r.)

Brustzentrum entwickelt sich Schritt für Schritt

Frauenklinik des Marienkrankenhauses als Operationsstandort anerkannt

Die Patientinnen haben mit ihren Füßen abgestimmt: Seit der Anerkennung der Marienkrankenhauses als Brustzentrum im Mai haben sich immer mehr erkrankte Frauen in die Schwerter Frauenklinik begeben, um sich behandeln zu lassen.

„Leider erkrankt jede zehnte Frau im Laufe ihres Lebens an Brustkrebs, auch in Schwerte“, verweist Dr. Georg Homann, Chefarzt der Frauenklinik, auf die Bedeutung für die Betroffenen eine adäquate Betreuung wohnortnah anzubieten. Deshalb ist die Freude groß, vom Düsseldorfer Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie endlich auch als Operationsstandort anerkannt worden zu sein.

„Die Fallzahlen gingen kontinuierlich nach oben. Somit ist es uns gelungen, die letzte Hürde zu nehmen“, erklärt Geschäftsführer Jürgen Beyer, dass es sich bei der Kooperation mit dem Klinikum Lüdenscheld und dem Evangelischen Krankenhaus Bethanien Iserlohn aufgebauten Brustzentrum Märkischer Kreis nun um gleichwertige Partner auf Augenhöhe handelt.

Mit dem erreichten Meilenstein „Anerkannter Operationsstandort“ steht nun das nächste Ziel bevor, das es anzusteuern gilt: die Zertifizierung. Die Qualität der Versorgung von Brustkrebspatientinnen in Bezug auf Diagnostik, Behandlung, Bestrahlung, Chemotherapie und psychologische Begleitung auf hohem Niveau wird vorausgesetzt, um den erreichten Brustzentrum-Status auch dauerhaft zu behalten.

„Beim Zertifizierungsverfahren durch die Ärztekammer liegen wir zeitlich und inhaltlich gut im Rennen“, fasst Dr. Georg Homann den Stand der bisherigen Vorarbeiten zusammen. Jetzt gehe es darum, die Qualität der Behandlung und die dafür notwendigen Prozesse mit denen der anderen Partnerkliniken abzustimmen. „Es müssen gleiche, transparente Standards herrschen“, so der Chefarzt.

Im 2006 anstehenden Zertifizierungsprozess sollen deshalb die hohen Schwerter Maßstäbe berücksichtigt werden. „Denn der Erfolg gibt uns Recht, unser Brustzentrum kommt an“, verweist Dr. Homann auf Studien des Westdeutschen Brustkrebs Centrum und auf Patientinnenbefragungen, die der Frauenklinik stets die allerbesten Zensuren ausstellen. Grundlage des Vertrauensbeweises bildet das enge Netzwerk, das die Frauenklinik im Brustzentrum geknüpft hat: Die Behandlungen werden mit den niedergelassenen Ärzten, Dr. Peter Huber als Facharzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie am Marienkrankenhaus, der radiologischen Fachpraxis im Krankenhaus, dem Sozialdienst und den Selbsthilfegruppen individuell entwickelt. „Wir versuchen, ein Konzept aus einem Guss anzubieten“, erläutert Dr. Georg Homann das von den Patientinnen geschätzte Engagement seiner Abteilung.



Verbände wechseln mit Weitsicht

Susanne Classen und Burkhard Römer kümmern sich um das Wundmanagement

Wie werden Druckstellen und schlecht heilende Wunden versorgt? Das Ärzteteam entscheidet über die Form der Verbände, die den betroffenen Patienten Linderung verschaffen.

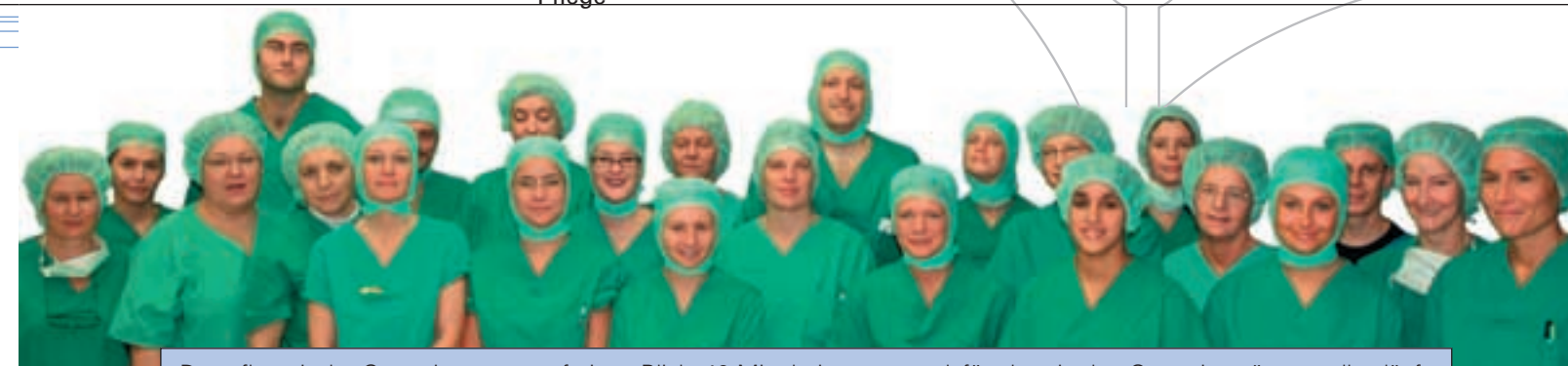
Um über Neuerungen auf dem Gebiet informiert zu sein, gibt es in den Kliniken das so genannte Wundmanagement. Für das Pflegepersonal übernehmen Susanne Classen und Burkhard Römer die Funktion, sich auf diesem Feld firm zu machen. Die Gesundheits- und Krankenpflegerin und der -pfleger besuchten einen mehrwöchigen Fortbildungskursus und

schlossen ihn mit einem Zertifikat ab. „Wir lernten zum Beispiel, wie die Wunden zu klassifizieren sind. Welche Verbände in welchem Wundstadium angelegt werden können, in welchem Rhythmus gewechselt werden sollte. Darüber hinaus auch, wie die Verletzungen in Schrift und Bild zu dokumentieren sind“, berichten Sabine Classen und Burkhard Römer über die Inhalte der Zusatzqualifikation.

Die beiden Wundmanager sollen nun dem Pflegepersonal als Ansprechpartner dienen und ihr Wissen in internen Fortbildungsveranstaltungen weiter tragen.



Susanne Classen und Burkhard Römer geben ihr Wissen über Wunden weiter.



Das pflegerische Operationsteam auf einen Blick: 40 Mitarbeiter sorgen dafür, dass in den Operationsräumen alles läuft wie am Schnürchen. Nicht zu sehen sind urlaubsbedingt Peter Gudorf, Karl-Heinz Göge, Uwe Peter, Justine Pasuto, Melanie Steube, Birgit Michalak, Sabine Friedrich, Sandra Lehmann, Anna Hein, Maria Valenti, Sieglinde Schulz.

OP-Team läuft wie ein Uhrwerk

40 Mitarbeiter des Pflegedienstes betreuen acht Operationsräume

Fast 8000 Eingriffe im Jahr. Die Vorbereitung von acht Operationsräumen. Die Organisation minutiös geplanter Eingriffe. Kurz: Das Operationspflegeteam muss wie ein Uhrwerk laufen.

„Zeit, die wir morgens verlieren, holen wir nicht mehr auf“, erklärt Michael Grollmann, Leiter der Operationsabteilung. Mit einem Anästhesisten und den Oberärzten werden jeden Abend die anstehenden Eingriffe des nächsten Tages geplant, die Patienten den Operationsräumen zugewiesen. „Es gibt nur noch zentrale OP-Räume. Nicht so wie früher eine starre Abteilungsanordnung“, verweist Grollmann, seit 1994 im Marienkrankenhaus tätig, darauf, dass sich der veränderten Struktur auch das Personal angepasst hat: Jeder muss alles können.

„Deshalb ist es wichtig, an den Fachweiterbildungen teilzunehmen“, so der OP-Leiter weiter. Die Ansprüche seien einfach in der Vergangenheit gestiegen. Und die Arbeitsdichte. „Ich kümmere mich um den Einkauf für den OP-Bereich, betreue die neue Zentralsterilisation, den Neubau der OP-Säle, manage im Laufe des Tages die bestehenden Operationsräume“, erklärt Grollmann, auch wirtschaftlich denken zu müssen. Denn ein leer stehender OP-Raum kostet in der Stunde mehrere hundert Euro. Petra Flühshöh, die die Anästhesie-Pflegemannschaft leitet, ergänzt für ihren Bereich, dass zum Beispiel 1974 ein EKG-Gerät beobachtet werden musste. „Heute besteht ein komplettes Monitoring“. Trotz der Belastung können sich die beiden auf ihre Teams verlassen: „Unsere Mitarbeiter sind wirklich sehr fleißig und motiviert.“

Schließlich kommt es nicht selten vor, dass die Kernarbeitszeit von 7 bis 16 Uhr nur auf dem Papier steht. „Wenn eine Operation unerwartet länger dauert oder ein Notfall zu uns kommt, können wir ja nicht einfach sagen, wir gehen jetzt nach Hause“, verdeutlicht Grollmann, dass Überstunden zum System gehören. Um diese so gut es geht abfeiern zu können, wird teil-

weise auch ein zeitversetzter Dienst eingeführt. „So können wir flexibler planen“, freuen sich Michael Grollmann und Petra Flühshöh über das Entgegenkommen ihres insgesamt 40-köpfigen Teams.

Um den Alltag so reibungslos zu gestalten, ist ein Statut mit Regeln und Arbeitsformen erarbeitet sowie auf Initiative Grollmanns ein neues EDV-Planungsprogramm eingeführt worden. Darüber hinaus finden regelmäßig Besprechungen statt. Um die Kommunikation untereinander hoch zu halten und Abläufe immer wieder auf den Prüfstand zu stellen. Intern in der Abteilung. Mit der Betriebsleitung. Und im Gespräch mit den anderen Stationen. „Denn das ist wichtig. Bei uns läuft es wie in einem Uhrwerk. Deshalb müssen die Patienten auf den Stationen auch pünktlich zur geplanten Operation fertig sein“, danken Michael Grollmann und Petra Flühshöh das für Verständnis.



Managen den OP-Bereich: Michael Grollmann und Petra Flühshöh.

Begleiterin für Brustkrebspatientinnen

Heide Tiedtke vom Sozialdienst steht als Ansprechpartnerin bereit



Heide Tiedtke vom Sozialdienst betreut im Marienkrankenhaus die Brustkrebspatientinnen.

Brustkrebs: Die Diagnose ist ein Schock und betrifft nicht nur den Körper. Auch die Seele leidet unter der Angst, dass der Tumor vielleicht bereits Tochtergeschwülste gebildet hat und der Krebs nicht mehr heilbar sein könnte.

„Selbst wenn die Prognose der Ärzte positiv ausfällt, sind die Frauen alleine mit ihren Ängsten. Beim Heilungsprozess spielt das soziale Umfeld eine entscheidende Rolle. Soziale Unterstützung – partnerschaftliche und freundschaftliche Zuwendung – wirkt sich positiv auf den Genesungsprozess aus“, weiß Heide Tiedtke aus Erfahrung. Die Mitarbeiterin des Sozialdienstes im Haus hilft den betroffenen Frauen weiter. Bereits seit 17 Jahren. Kompetent. Und vernetzt.

Die Kranken- und Gesundheitspflegerinnen und -pfleger der Stationen machen die Sozialdienst-Mitarbeiterin automatisch auf die Patientinnen aufmerksam, die im Marienkrankenhaus stationär und ambulant behandelt werden.

„Der erste Kontakt ist wichtig. Ich nehme mir viel Zeit, um die Sachfragen zu klären. Bedeutender ist aber, als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen“, weiß Heide Tiedtke, dass die ihr gegenüber sitzenden Frauen einen hohen Gesprächsbedarf besitzen. Fragen rund um die Rehabilitation, zur Wiedereingliederung in das Berufsleben oder die Beantragung des Schwerbehindertenausweises sind relativ einfach zu

klären. Informationen über Selbsthilfegruppe und Sportgruppen schnell vermittelt. Die psychologische Betreuung der Brustkrebspatienten nimmt hingegen mehr Zeit in Anspruch. „Viele Frauen begleiten wir durch die Therapie. Wenn am Ende alles gut ausgeht, ist das für uns alle eine große Freude“, macht die Sozialdienstmitarbeiterin aber auch deutlich, dass manchmal am Ende kein Happyend steht. „Das geht dann schon an die Nieren. Und man nimmt dies mit nach Hause.“

Abschotten gehe nicht. Denn professionelle Hilfe bedeute, sich auf die Patientinnen einzulassen. Wo die Grenzen zu ziehen sind, lernte Heide Tiedtke während ihrer Fortbildung in der Dr. Mildred Scheel Akademie kennen. Und durch den Alltag. Schließlich betreut die Sozialdienst-Mitarbeiterin im Jahr rund 200 Patientinnen.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht für Heide Tiedtke das Ziel, die Frauen aufzufangen. Ihnen Mut zu machen, den Kampf gegen den Krebs aufzunehmen. Als Anker zu wirken. Und sie ruft dazu auf, das einmal im Monat im Marienkrankenhaus geöffnete Onkologie-Café zu besuchen. „Der Austausch ist unheimlich wichtig. Und die Gelegenheit, über die Krankheit zu reden.“ Damit die Angst nicht mehr lähmen kann. Sondern in der Gemeinschaft Kraft gesammelt wird, um der Krankheit mutig entgegen treten zu können und sie zu bezwingen.

Basar bringt 1600 Euro ein



Norbert Westphal (l.), Mitarbeiter der Schwerter Caritas, nahm den Erlös des Basars von Claudia Laske entgegen.

Der Duft frisch gebackener Waffeln zog durchs Haus, Tannengrün-Wohlgeruch lag in der Luft. Ende November war es wieder so weit: Mitarbeiter des Marienkrankenhauses luden zum Basar in die Eingangshalle, um Selbstgebasteltes und Selbstgebackenes zu verkaufen. Zugunsten der Katholischen Kirchengemeinde. Zugunsten der Aktion „Weihnachten nicht allein“. Rund 25 – überwiegend - Kolleginnen machten sich im Vorfeld des Basars ans Werk, um die Stände mit rund 1000 weihnachtlichen Artikeln zu bestücken. 95 Prozent der Ware gingen weg und spülten 1600 Euro in die Kasse. Ein Ergebnis, mit dem Organisatorin Petra Legler mehr als zufrieden ist.

Patientenforum geht weiter

Das bewährte Patientenforum geht in die nächste Runde. Jeweils dienstags informieren ab 18.00 Uhr in der Cafeteria des Marienkrankenhauses Ärzte über die neuesten Themen aus dem Bereich der Medizin. Den Reigen der kostenlosen Vorträge startet am 7. Februar mit Dr. Dagmar Reddemann und ihrer Vorstellung von den Fortschritten in der Brustkrebstherapie. Eine Woche später ist Dr. Peter Huber zu Gast im Forum, um über das Thema „Schmerzen in der Hand – was tun?“ zu berichten. Dr. Angelika Wolfrum und Hebamme Ines Ferstena weisen am 21. Februar darauf hin, dass die Inkontinenz der Frau kein unabwendbares Schicksal ist. Zur Eröffnung der Ausstellung „Knochenschule“ führt Dr. Andreas Hruschka am 27. Februar – ausnahmsweise an einem Montag – in die Problematik der Volkskrankheit Osteoporose ein.



Jens räumt ersten Preis ab

Gewinner des Frauenklinik-Luftballonwettbewerbs stehen fest

Der Ballon flog bis Beelitz nach Berlin. Damit hatte Jens Fiedler (l.) die Nase vorn und räumte den ersten Platz ab. Die Frauenklinik des Marienkrankenhauses veranstaltete während des Tages der offenen Tür Mitte November einen Ballon-Wettbewerb für die kleinen Gäste – und zeichnete jetzt die Gewinner aus. Auf den Plätzen zwei und drei landeten Lilli Beyer (r.) und Sabrina Janczyk. Ihre Ballone gingen in Lippstadt und Erwitte nieder. Oberärztin Annette Hagemeister und Chefarzt Georg Homann beglückwünschten die Preisträger und überreichten den Kindern und ihren Müttern Gutscheine für ein Spielzeugwarengeschäft.

Unterhaltung

Arzt: „Da sind Sie ja gerade noch rechtzeitig zu mir gekommen!“ Patient: „Ist es denn wirklich so schlimm?“
 Arzt: „Das nicht, aber einen Tag später und es wäre von selbst weggegangen!“

Der Arzt sitzt am Bett des fieberkranken Börsenbrokers. „40 Grad Fieber hat Ihr Gatte jetzt“, sagt er besorgt, „und es scheint weiter zu steigen. Außerdem ist er wohl schon im Delirium. Was murmelt er da ununterbrochen?“
 „Bei 41 verkaufen“, wisper die Ehefrau zurück.

Kommt ein Mann zum Arzt und beklagt sich über seinen schlimmen Husten. Er habe schon alles probiert, was Drogerien und Apotheken hergeben, bisher habe nichts genutzt. Der Arzt verschreibt ihm ein starkes Abführmittel und bittet den Mann, am nächsten Tag wiederzukommen. Am nächsten Tag fragt der Arzt: „Na, haben sie noch ihren Husten?“ Darauf der Mann: „Den Husten habe ich schon noch, aber ich traue mich nicht mehr!“

Patient zum Zahnarzt: „Herr Doktor, ich habe ein Problem. Ich habe 32 Zähne.“ „Ja, Mann, 32 Zähne hat doch der Mensch, freuen Sie sich, dass Sie noch keinen verloren haben.“ „Ja, aber ... ich hab alle unten.“

„Wie stehen meine Chancen, Herr Doktor?“
 „Tja, wissen Sie, ich mache diese Operation bereits zum 28. Mal!“
 „Na, dann bin ich ja beruhigt.“
 „Eben - einmal muss sie mir ja gelingen!“

Beim Hausarzt: „Herr Doktor, muss ich immer noch aufs Rauchen und auf Alkohol verzichten?“ „Aber ja doch! Das habe ich ihnen doch schon vor vier Wochen gesagt!“
 „Ja, schon! Ich dachte nur, die Wissenschaft hätte inzwischen Fortschritte gemacht!“



Beim Arzt. „Sie sollten nicht so viel rauchen. Rauchen schadet der Gesundheit und verkürzt das Leben. Wie alt sind Sie?“ - „Zweiundsiebzig!“ - „Na, sehen Sie. Wenn Sie nicht rauchen würden, wären Sie jetzt vielleicht erst achtundfünfzig.“

„Der Mann, der zu beschäftigt ist, sich um seine Gesundheit zu kümmern, ist wie ein Handwerker, der keine Zeit hat, seine Werkzeuge zu pflegen.“

Spanische Volksweisheit

„Medizin ist eine Wissenschaft, die verhindern will, dass die Menschen eines natürlichen Todes sterben.“

Robert Lembke

„Fast jeder Arzt hat eine Lieblingsdiagnose. Es gehört für ihn Überwindung dazu, sie nicht zu stellen.“

Marcel Proust

„Die besten Ärzte in der Welt, trotz aller Neider, aller Hasser, es sind, im Bunde treu gestellt: Diät, Bewegung, Licht, Luft, Wasser“

Philo vom Walde

„Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“

Arthur Schopenhauer

„Die ständige Sorge um die Gesundheit ist auch eine Krankheit.“

Plato

„Wußten Sie schon, dass sich Chirurgen allerhand herausnehmen?“

Werner Mitsch

(1-16) Magen-Darm-Zentrum

Word search grid for 'Magen-Darm-Zentrum' with 16 numbered clues. The grid contains letters in a 16x16 format.

Large crossword puzzle grid with 16 numbered clues. The grid is 16x16 and contains various words related to the 'Unterhaltung' theme.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16